

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 4

Artikel: Vor 100 Jahren
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor 100 Jahren

In den Heften von Januar bis Mai des Weltkriegsjahres 1915 ist die christliche Standortbestimmung genauso fällig wie die sozialistische. Leonhard Ragaz geht mit den etablierten Kirchen noch mehr ins Gericht als mit der Sozialdemokratie. Für Mitredaktor Jean Matthieu stellt sich die sozialistische Grund-satzfrage, «ob die Menschheit ihre höhere Bestimmung erreichen kann». Karl Barth hält in dieser Krisenzeit je länger desto weniger von menschlichem Tun. Wie vor ihm Kutter will er nur noch «auf Gott warten», was schon bald zum Bruch mit der religiös-sozialen Bewegung führen wird. Willy Spieler

Leonhard Ragaz: «Wo stehen wir?»

Die «Christenheit» ist aufgelöst. Die Christen der kriegführenden Nationen gehen, seltene herrliche Ausnahmen abgerechnet, mit ihrem Volk durch dick und dünn. Es gibt für sie nur ihr Volk. All ihre religiöse Erhebung gilt nur ihm, seiner Verteidigung, seiner Verherrlichung. Wie es den Menschen in den andern, den gegnerischen Völkern geht, die ja der Voraussetzung nach ihre Brüder und Schwestern sind, ist ihnen ganz gleichgültig; ihre furchtbaren Leiden lassen sie ganz kalt. Angehörige der «neutralen» Länder, die nicht einfach für sie Partei nehmen, die *au-dessus de la mêlée* stehen möchten, werden beschimpft. Religiöse Führer werden so klein und befangen wie gewöhnliche Zeitungsschreiber. Die Theologen werden die schlimmsten Kriegswüteriche.

(NW 1/1915, 5)

Jean Matthieu: «Der Zusammenbruch der Internationale»

Kein Krieg hat noch so deutlich gezeigt, wie der Krieg die notwendige Konsequenz der vom Proletariat bekämpften Wirtschaftsordnung ist. Bei keinem Krieg liegt die innere Notwendigkeit, die den Kapitalismus zum militaristischen Imperialismus steigert, so klar zu Tag, wie hier. Der Weltkrieg ist die Offenbarung der todbringenden Widersprüche der Weltwirtschaft, die nun die Kultur bestimmt. Der Kapitalismus führt zum Weltbrand. Seine Internationalität beruht auf der gegenseitigen Zerfleischung der einzelnen Nationen. [...]

Entweder ist der Nationalismus das höhere Prinzip, und dann gibt es keinen Bankrott der Sozialdemokratie, dann gibt es aber auch keine Möglichkeit, unsere «Kultur» des Blutes und der Gewalt durch eine andere zu ersetzen. – Oder,

die Sozialdemokratie ist zusammengebrochen, weil sie, untreu gegen sich selber, einen niedrigen Standpunkt eingenommen hat. Wir haben keine andere Wahl. Wer den ersten Weg einschlägt, hat die Untersuchung abgeschlossen. Weitere Fragen hat er nicht zu lösen. [...]

Man könnte den Sozialismus ganz einfach definieren: Das Leben, das, vom Tod umgeben, leben will. Im Sozialismus schliessen sich die schöpferischen Kräfte, die in der Menschheit liegen, zur gegenseitigen Förderung und Steigerung zusammen. [...] In einem sehr weiten Sinn kann man somit sagen: Der

Vor bald zwei Jahren erklärte mir ein deutscher Sozialdemokrat: «Die deutsche Sozialdemokratie hat nun die grösste Ähnlichkeit mit der Kirche zur Zeit Konstantins. Sie ist zur grossen, wunderbar organisierten, technisch tadellos funktionierenden Form geworden. Aber es fehlt der Geist, die Seele. Sie wartet auf den Cäsar, der die Form so brauchen wird, wie er will.» Der Cäsar hat nicht lange auf sich warten lassen. Es war kein persönlicher Imperator, aber der nationale Machtgedanke. Und dies gilt nicht nur von Deutschland.

(NW 5/1915, 164–186)



Sozialismus ist identisch mit dem Sinn des Lebens. Die Frage, ob er sich verwirklichen lässt oder nicht, fällt mit der Frage zusammen, ob die Menschheit ihre höhere Bestimmung erreichen kann oder nicht. [...]

Die Internationale war wohl auf dem Papier. Sie war auch in dem Gemüte, solange nicht allzu schwere Anforderungen an sie gestellt wurden. Zum gemeinsamen Kampf gegen gemeinsame Feinde hatte man sich schon aufgerafft. Aber es fehlte an einer ganz tiefbegründeten Solidarität, die im ärgsten Sturm standhalten konnte. Wenn das Internationale eine wahre Lebensmacht gewesen wäre, hätte man nicht so rasch den Weg des Nationalismus wieder betreten. Wäre man konsequent antimilitaristisch gewesen, so würde man sich nicht so servil vor dem Militarismus verbeugt haben. [...]

Die Redaktion (Ragaz, Matthieu, Stückelberger): «Sozialismus und Sozialdemokratie»

Wir haben zwar von der Sozialdemokratie eine etwas andere Haltung gegenüber dem hereinbrechenden europäischen Bürgerkrieg erwartet und haben also eine gewisse Enttäuschung an ihr erlebt. Wir waren zwar keineswegs sicher, dass sie den Krieg unbedingt verhindern könne; wir erwarteten weder Generalstreik noch sonstigen gewaltsamen Widerstand in grossem Stil, wohl aber schärferen moralischen Widerstand. [...] Aber diese Enttäuschung ist uns keineswegs ein unerwartetes Erlebnis gewesen, das unser ganzes Denken und Hoffen über den Haufen geworfen hätte. [...] Wie wir unsere Hoffnung nicht auf die «Kultur» gesetzt hatten, so auch nicht auf die Sozialdemokratie, sondern einzig auf das in ihr, was grösser ist als sie. [...]

Leonhard Ragaz, Lukas Stückelberger, Jean Matthieu und Karl Barth (von links) in zeitgenössischen Aufnahmen. Bilder: Archiv Neue Wege

Mit tiefer Freude und Genugtuung sind wir in diesen Monaten Zeugen eines herrlichen Geistes gewesen, der ob ihrer innern Niederlage in ihr aufgebrochen ist, eines Geistes der Selbstbesinnung und des Selbstgerichtes, des Zornes über alle unwahren Phrasen und irreführenden Theorien, des Suchens nach tieferen Grundlagen und reineren Kräften für den Aufbau einer neuen Welt, des trotzigsten Vertrauens an die Sache des Sozialismus trotz alledem und nun erst recht! Wir haben in sozialdemokratischen Versammlungen und sogar in sozialdemokratischen Blättern mehr von diesem Geist erlebt als in den meisten Kirchen und Kirchenblättern, trotzdem die Kirchen zur Busse wahrhaftig noch zehnmal, hundertmal mehr Grund hätten, als die Sozialdemokratie. Wir glauben fester als je an die Zukunft des Sozialismus. [...]

Es muss ein neuer Sozialismus kommen. Wenn aber ein Neubau aufgeführt werden soll, wo vorher schon ein Bau gestanden ist, da muss dieser zuerst abgebrochen werden; ohne Bild geredet: die Neubegründung des Sozialismus, die nötig ist, kann nicht geschehen ohne Kritik der bisherigen Arbeit. [...] Die Welt macht heute eine Wende von unabsehbarer Tragweite durch; alle Probleme sind neu gestellt; darum sollte die Lösung aller lebendigen Geister sein: «Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen.» (NW 5/1915, 158–160)

Karl Barth: «Gottes Vorhut»

Menschen braucht es nun, die bereit sind, auf den Ruf Jesu zu antworten mit Gehorsam und Vertrauen. [...] Die davon durchdrungen sind, dass mit Gewalt weder Recht geschaffen noch Recht geschützt werden kann und dass die Torheit, sich gegeneinander zu waffnen, um miteinander auszukommen, notwendig endigen muss in solchen Katastrophen des Hasses und der Vernichtung, wie wir sie jetzt erleben. Die den heiligen Re-

spekt vor dem Mammon gründlich verlernt haben, weil sie es jetzt gesehen haben, wie der nicht Heil, sondern Unheil schafft und darum nicht Gott sein kann neben Gott. [...]

Wenn Gott uns irgend etwas zu sagen hat durch diesen Krieg, so ist es doch das, dass er wahr machen will, was er verheissen hat. Dass diese ganze Welt voll Misstrauen und Militär und Hass und Interessenpolitik und sog. Vaterlandsliebe eigentlich und wirklich eine Unmöglichkeit ist, die abgelöst und überwunden werden muss durch das Leben der Kinder Gottes, die allesamt Brüder sind, einfach weil sie allesamt einen Vater haben. [...]

Noch verlangt Gott keine besondern Entschlüsse und Taten von dir, noch keine Opfer für sein Reich. Du brauchst in keine Gemeinschaft oder Partei einzutreten. Du brauchst kein Geld wegzugeben. Du brauchst weder dein Geschäft, noch deine Familie, noch dein Leben in Gefahr zu bringen. Du brauchst kein Prophet noch Märtyrer zu werden. Warte auf Gott, wenn du verstehst, dass auf Gott warten wichtiger ist als das grösste Tun! Noch handelt es sich «nur» darum, für welchen Glauben du dich entscheiden willst: für den Glauben der kleinen Herde der Einsamen, der Stillen, der Träumer und Törichteren oder für den Glauben des grossen Heeres der Klugen, Nüchternen und Praktischen? Du weisst, wie sich diese beiden Glauben unterscheiden: Der eine ist Glaube an Gott und an die Wahrheit, der andere ist Glaube an die Götzen und an das, was immer so war und immer so sein wird. Nun wähle! Das ist die Entscheidung, die ich heute mir und euch Allen vorlegen wollte. (NW 3-4/1915, 94–97)

Sämtliche Ausgaben der ersten 108 Jahre Neue Wege finden sich über unsere Homepage www.neuewege.ch (Digitalisierte Ausgaben der Neuen Wege 1906–2013).